

4176 85788
 4349 94558
 884.
 Nr. 1613 18956
 7735 38891
 5661 67813
 8895 82086
 1114.
 3922 10406
 3034 23645
 3873 40820
 3288 56090
 1635 74641
 3580 89039
 7125 8005
 1772 24480
 3636 45225
 3445 69864
 8897 89041
 5981 6702
 210 13692
 171 18174
 277 24732
 3229 38969
 626 41825
 955 48968
 569 53575
 032 59090
 355 68790
 862 78229
 956 86329
 777 95693
 arzenberg
 rtssteuer-
 n Bezirks-
 lloffen.
 erte Regu-
 werbe und
 vorgeordnet
 gegen ge-
 staltung,
 ung einer
 Stadt betr.,
 nifikations-
 grün und
 über dem
 ren Ver-
 Wittig-
 schen An-
 egen seine
 Breiten.
 meinbean-
 lau ver-
 ie nähere
 Schürens
 ng nach-
 lau wird
 igen dem
 en.
 Gemeinbe-
 liebes für
 e Seluch
 en sind,
 Erlaub-
 ten,
 m Ueber-
 angehande-
 rion,
 istadt um
 rum um
 in das
 hstein in
 ng einer
 verständ-
 teithe im
 istadt in
 Verms-
 trennung
 das Be-
 dasselbe
 .
 oten.
 n nicht
 illerien
 aiserin,
 af dem
 r. Da
 Feder
 n mit
 er bat,
 seinen
 — Ein
 ch mit
 rbenen
 a Frei-
 Denis

in Paris, wo gleichfalls ein auf den Sarg Napo-
 leons I. gelegter Zettel von Geisterhand beschrieben
 wurde. Nur nebenbei sei bemerkt, daß bald nach
 diesem Vorgange dem Baron Galdenstube der fernere
 Zutritt zu der Königsgruft von St. Denis verboten
 wurde, weil die gesammte katholische Geistlichkeit gegen
 Galdenstube's Treiben als ein irreligiöses und staats-
 gefährliches sich erklärt hatte; Napoleon ließ Galden-
 stube sagen, er möge die Todten in Ruhe lassen
 und verwies ihn aus Paris. — Dessenungeachtet
 folgte der Kaiser persönlich der spiritistischen Bewe-
 gung mit großem Interesse; denn ein ihm besonders
 eigenthümlicher, ja vorherrschender Charakterzug war
 neben einem tiefen, schweigenden Mißtrauen sein un-
 auslöschlicher Glaube an eine Vorherbestimmung.
 Kein Derwisch des Orients konnte unerschütterlicher
 an die feste und unabänderliche Vorherbestimmung
 des menschlichen Schicksals glauben, als Napoleon III.
 Möchte es eine eigenthümliche Richtung der tiefen
 Religiosität sein, die er wirklich in sich trug; mochte
 es in seinen von Natur schon so erregbaren und
 durch ein vielbewegtes und in früheren Jahren oft
 ausschweifendes Leben noch mehr gereizten Nerven
 liegen. — genug der Kaiser glaubte an einen vor-
 herbestimmten und in den Sternen geschriebenen
 Lebenslauf eines jeden Menschen, in welchen lenkend
 und abändernd einzugreifen die persönliche Gottheit
 nur sehr selten Gelegenheit fände. Wie aus seinem
 fatalistischen Prädestinationsglauben auf der einen
 Seite Gleichgültigkeit gegen die Gefahr hervorging,
 so erzeugte derselbe auf der andern Seite aber auch
 jenes eigenthümliche Schwanken, das bei allen seinen
 Handlungen fühlbar war, wenn irgend eine Empfind-
 ung, die er für eine Vorahnung der Schicksals-Be-
 stimmung hielt, oder irgend eine Prophezeiung, die
 auf ihn Eindruck gemacht hatte, sich in seine Berech-
 nungen und Pläne mischte. Denn er suchte auf
 jede Weise den Schleier zu lüften, welcher
 die nach seiner Ueberzeugung fest aufgerichteten Tafeln
 verhüllt, auf denen der Finger des Schicksals die Zu-
 kunft niedergeschrieben hat. Es gab demnach auch
 keine einigermaßen renommirte Wahrsagerin und Kar-
 tenlegerin, die er nicht in aller Stille befragt hätte.
 Er pflegte wohl über all' das zu lächeln; aber solche
 Prophezeiungen machten doch stets einen tiefen Ein-
 druck auf ihn und bestimmten, so unglücklich das
 klingen mag, doch in vielen seiner wichtigsten Ent-
 schlüsse, namentlich wenn sie irgend eine Aehnlichkeit
 mit dem Schicksale des ersten Napoleon bildeten,
 dessen Lebenskraft sich nach seiner Ueberzeugung in
 seinem eigenen Schicksale abspiegeln sollte. — An-
 dererseits wird aber auch Louis Napoleon nachgesagt,
 daß die von Allan Kardec herausgegebene Schrift
 „Das Buch der Geister“, in welcher die Lehre auf-
 gestellt wird, daß die menschliche Seele wiederholt
 Einverleibungen (Reincarnation) auf dieser Erde zu
 erfahren, auf seinen Anlaß veröffentlicht worden, und
 daß Allan Kardec ein verkappter Jesuit Namens Deni-
 sard Ribail gewesen sei. Man bringt dies mit jenem
 bekannten Streben Louis Napoleons in Zusammen-
 hang, wonach derselbe den Arbeiter, der in diesem
 Leben so mancherlei Entbehrungen unterworfen, durch
 die Aussicht auf ein mehrmaliges Erdenleben zu ent-
 schädigen versuchte. —

Die Erbin von Ronsdal.
 Roman von G. Wild.
 (Fortsetzung.)

„Das glaube ich selbst,“ sagte die junge Frau
 schaudernd.
 „Nicht allein Ihrethalben wünsche ich, daß Gut
 Ronsdal in Ihrem Besitze bleibe, sondern auch der

armen Leute halber; Alphons von Ronsdal würde
 kein guter Herr sein, er ist ein starrer, selbstfüchtiger
 Charakter. Haben Sie schon von seinen spiritistischen
 Sitzungen gehört?“
 „Ja, ich wohnte sogar einer solchen bei Baron
 Meinhold bei.“
 „Nun, sehen Sie, ich glaube, hier ist der wunde
 Fleck; man munkelt in der Residenz allerlei. Wohl
 ist das bei solchen geheimnißvollen Dingen nicht anders
 möglich, jede neue Erscheinung hat ihre Anhänger
 und Gegner; auf solches Gerede ist schließlich nicht
 viel zu geben. Was nun meine spezielle Ansicht dar-
 über anbelangt, so sage ich offen, ich halte den ganzen
 Spiritismus für Humbug, müßte er nicht von Amerika
 importirt worden sein. Die Amerikaner, die so prak-
 tisch sind, verstehen es perfekt, jedem Dinge seine vor-
 theilhafte Seite abzugewinnen. Herr von Ronsdal
 kommt direkt aus Amerika, dem Lande der Spiritisten;
 haben Sie aber auch nur einmal von ihm gehört,
 daß er sich seiner dortigen Erfolge rühme? Ich bilde
 mir ein, es muß etwas vorgefallen sein, was ihm
 seinen dortigen Aufenthalt verleidet hat und so ging
 er denn nach Europa, um hier bei uns sein Glück
 zu versuchen. Vor allem andern muß ich nun zu
 ergründen trachten, was er drüben in der neuen Welt
 trieb, ich habe schon an ein mir bekanntes Bremer
 Banhaus geschrieben; der Chef desselben hat drüben
 in Amerika zahlreiche Verbindungen, auf diese Art
 werden wir wohl die Wahrheit erfahren. Hier trat
 Alphons anfänglich als ein Herr Coate auf, drüben
 wird er wahrscheinlich einen anderen Namen geführt
 haben, ich habe mir von ihm eine Photographie zu
 verschaffen gewünscht und dieselbe mitgeschickt; ich bin
 sehr gespannt auf das Resultat dieses Schrittes,“ und
 der Doktor rieb sich vergnügt die Hände.
 Hilda starrte nachdenklich vor sich hin: sie war
 in Zweifel, ob sie dem Doktor die Täuschung mit-
 theilen sollte, deren sich Alphons ihr gegenüber schuldig
 gemacht, aber dann mußte sie, wenn auch noch so
 flüchtig, ihr Verhältnis zu Rolf berühren, und ein
 solches Geständniß wäre ihr zu peinlich gewesen. Sie
 nahm sich vor, lieber zu schweigen und den Dingen
 ihren freien Lauf zu lassen.
 „Nun habe ich noch eine Bitte an Sie, meine
 liebe Gnädige,“ fuhr Doktor Milder fort, „suchen Sie
 Ihren Schwager hier zurückzuhalten; es wird Ihnen
 nicht schwer fallen, denn Sie scheinen ihn ganz be-
 zaubert zu haben.“
 „Leider,“ versetzte Hilda bitter, „er trägt sich so-
 gar mit der Hoffnung, meine Hand zu erlangen.“
 „Dacht' ich's doch! Der Herr spekulirt nicht übel;
 eine reizende Frau und mit derselben der sichere Bes-
 sitz von Gut Ronsdal, fürwahr, gar keine üble Spe-
 kulation! Aber beruhigen Sie sich, er soll weder Sie
 noch das Gut erlangen.“
 „Lieber eine Bettlerin werden, als die Gattin
 dieses Mannes heißen,“ brach es ungestüm von Hilda's
 Lippen — „o, Doktor, lieber Doktor, können Sie mich
 nicht von seiner Gegenwart befreien? Muß ich ihn
 wirklich in meiner Nähe dulden.“
 „Ist er Ihnen so sehr verhaßt?“ frug der Doktor
 — „haben auch Sie bei dieser spiritistischen Sitzung
 Erfahrungen gemacht? Er hat es in der Residenz
 auch nicht besser getrieben. Vielleicht bringen Sie
 es doch über sich, ihn hier eine Zeit lang zu dulden,
 bis ich der Sache auf den Grund gekommen bin,
 wollen Sie dies thun, Ihnen, mir zu Liebe?“
 „Wenn Sie es für nothwendig erachten,“ sagte
 Hilda matt, „es gilt eine Unglückliche aus seinen
 Händen zu retten.“ Hilda sah den Doktor fragend an.
 „Jetzt kann ich Ihnen noch nichts sagen, aber ich
 hoffe, daß es mir gelingen wird, diesen Menschen zu
 entlarven; wenn mir nicht um den Namen Ronsdal
 zu thun wäre, würde ich keinen Anstand nehmen, die
 ganze Angelegenheit der Oeffentlichkeit preiszugeben,
 aber ich will den Namen meines alten Freundes, der
 ja auch der Ihrige ist, schonen, ich will nur diesen
 Menschen zwingen, Europa für immer zu verlassen.“
 Frau von Ronsdal erhob sich.
 „Ich vertraue Ihnen unbedingt,“ sagte sie mit
 fester Stimme, „ich weiß, Sie sind mein Freund und
 werden mich nicht verlassen.“
 „Gewiß, wir werden siegen,“ sagte Milder zuver-
 sichtlich.
 Wenige Minuten nachher eilte die junge Frau
 ins Dorf zurück. Sie wurde mit Vorwürfen über
 ihr langes Ausbleiben empfangen; lächelnd entschul-
 digte sie sich so gut sie konnte. Kurze Zeit nach ihr
 traf Doktor Milder ein. Der Doktor war ein vor-
 züglicher Gesellschafter, und heute besonders schien
 er sein Talent geltend machen zu wollen. Man dachte
 erst spät an die Heimkehr und trotz der Ungebuld
 Herminens kam man knapp vor der Souperstunde
 im Herrenhause an. —

In einem einfach, aber bequem möblirten Wohn-
 gemache saß ein hochgewachsener Mann mit ernsten,
 edlen Zügen. Er konnte ungefähr sechs- bis sieben-
 unddreißig Jahre zählen, obwohl er auf den ersten
 Blick älter erschien. Dem Manne sah man es an,
 daß er schwer gekämpft haben mußte, um sein Ziel
 zu erreichen, und hatte er es erreicht? Auf einem
 kleinen Tischchen vor ihm lagen Briefe, die er soeben
 gelesen und deren Inhalt ihn in tiefes Nachdenken

versezt hatte. Der eine Brief zeigte eine hübsche
 Damenschrift, der man es nichtsdestoweniger gleich
 ansah, daß die Schreiberin dieser Zeilen nicht gar zu
 oft die Feder in der Hand hatte. Der andere Brief
 zeigte eine etwas verzogene Handschrift, wie sie bei
 Leuten vorkommt, die viel und flüchtig schreiben. Viktor
 Rolf, denn dieser war der Empfänger der beiden
 Briefe, nahm das Schreiben mit den weiblichen Schrift-
 zügen auf, um es nochmals durchzulesen.
 „Ich kenne die Schreiberin dieser Zeilen nicht,“
 sagte er halbblau vor sich hin — „und doch, ich möchte
 darauf schwören, daß diese Frau nicht lügen kann.
 Sie sei eine Freundin Hilda's, schreibt sie, und erst
 vor Kurzem ihre Vertraute geworden. Hilda leidet,
 sie liebt mich noch, sie bereut ihre Treulosigkeit, o,
 wenn dies wahr wäre, wenn sie mich immer geliebt
 hätte — sie ist Wittwe, frei — sie denkt noch immer
 meiner — bei dieser Vorstellung schwindebt mein Groll
 — wie schwach ist doch der Mensch! Welch' seltsames
 Zusammentreffen von Umständen; Doktor Milder
 bittet mich, die Vergangenheit Alphons von Ronsdal
 zu erforschen, um den Besitz der jungen Wittve zu
 retten und die Doktorin Reinhard spricht mir von
 einer Täuschung, die sich dieser Mann mit Hilda
 erlaubte. Sie hat um mich gelitten, sie hat Schmerz
 gefühlt bei dem Gedanken an meinen Tod — o, wie
 glücklich — nein, nein, ich will nicht mehr an sie
 denken — aber ich will ihr helfen, ich will ihr Eigen-
 thum zu retten suchen, ich selbst will nach Amerika;
 um die Vergangenheit dieses Abenteurers zu erforschen.“
 Rolf war während dieses Selbstgesprächs aufge-
 sprungen und mit heftigen Schritten auf und ab ge-
 eilt — jetzt blieb er stehen und zog ein Medaillon
 hervor, daß er öffnete — „seit Jahren zum ersten
 Male,“ sagte er seufzend. Hilda's Züge blickten ihm
 entgegen. (Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Frankfurt a. D. Ein Dienstmädchen in
 einer hiesigen Familie erhielt vor Kurzem einen Zahl-
 ungsbefehl von über 114 Mark Milchschulden. Der
 Herrschaft fiel das Schriftstück in die Hände und nun
 stellte es sich heraus, daß das Mädchen sich jeden
 Morgen mit Milch gewaschen hatte, um eine weiche,
 elastische Haut zu erhalten. Zu der Meinung, daß
 Milch schön mache, war sie durch das Waschwasser
 ihrer Herrin gekommen, welches von Lilloisaise stets
 weiß gefärbt war.
 Ein tragi-komisches Intermezzo, tra-
 gisch insofern, als der Betroffene an den Folgen
 krank darniederliegt, passirte vor Kurzem des Nachts
 in einem Hotel in Altona. Morgens gegen vier
 Uhr vernahm die Bewohner plötzlich ein durch-
 dringendes Hilfesgeschrei. Alles eilte aus den Betten
 vor die Zimmerthür eines Müllers aus Rendsburg,
 der den Congress am Sonntag besuchen wollte. Der
 Zimmerbewohner stand im leichtesten Nachkostüm auf
 dem Tisch und schrie aus Leibeskräften, daß sich in
 dem Zimmer Schlangen befänden. Anfänglich glaubte
 man, daß der Müller vom Delirium befallen sei,
 bis man jedoch in der That etwas im Zimmer
 herumkriechen sah. Die Thür war von innen ver-
 schlossen und der Schlüssel abgezogen. Der Haus-
 knecht kletterte nach gehaltenem Kriegsrath in einen
 mächtigen blechernen Mülleimer, der vor die Thür
 des unheimlichen Zimmers gestellt wurde und öff-
 nete dann langsam die Thür, während der Müller
 noch fortwährend brüllte und die Beherzten von den
 Bewohnern mit Stöcken, Schirmen und andern
 Gegenständen bewaffnet, dem Austritt der Schlangen
 nicht ohne Zagen entgegenstehen. Die Auflösung
 war eine drastische. Der am Tage zuvor abgereiste
 frühere Bewohner des Zimmers hatte vergessen, einen
 Korb mit Aalen, der unter dem Bett postirt war,
 mit sich zu nehmen. Die geschmeidigen Thiere hat-
 ten einen Ausweg gefunden und waren an dem Müll-
 er, als dieser einen Moment sein Lager verließ,
 vorbeigekriecht, der sie in der Dunkelheit für Schlan-
 gen hielt. Nicht ohne Mühe wurden die Thiere
 wieder eingefangen. Der Müller aber hat sich von
 dem gehaltenen Schrecken noch nicht wieder erholt und
 ist sein Zustand besorgnißerregend, da er fortwährend
 von Schlangen phantastirt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock.
 Zum Himmelfahrtsfest:
 Borm. Predigter: Ephef. 1, 20—23. Herr Pfarrer Wöttrich.
 Nachm. Predigter: Luc. 24, 50—53. Herr Diac. Batfch.
 Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batfch.

Chemischer Marktpreise
 vom 17. Mai 1884.

Ware	Sort.	10 Mt.	— Pf.	bis 10 Mt.	50 Pf.	pr. 50 Kilo
Weizen	russ.	9	70	10	35	..
	weiß u. dünn	9	60	10	30	..
	gelb	8	15	8	30	..
Roggen	inländ.	7	85	8	15	..
	sächsischer	7	70	7	85	..
	fremder	—	—	—	—	..
Braugerste		7	70	8	20	..
Futtergerste		7	25	7	50	..
Hafer		6	50	7	—	..
	verregnet	9	50	10	—	..
Roherbisen		8	50	9	—	..
Mahl- u. Futtererbisen		3	60	4	20	..
Heu		2	30	2	80	..
Stroh		2	50	2	90	..
Kartoffeln		2	20	2	70	..
Butter		—	—	—	—	..